

Predigt

30.10.2022

Berlin

150 Jahre Auenkirche

Bischof Dr. Christian Stäblein

Liebe Gemeinde, der Teppich. Wer bis auf die letzte Seite Ihrer schönen, neuen Festschrift zu 125 Jahren Auenkirche durchblättert, erfährt eine Überraschung. Der Teppich hier vorne gehört tatsächlich zur Erstausrüstung.

Anders als Fenster und Wandfarbe und dazu manches andere, das mindestens und manchmal auch mehr als einmal in diesem Raum saniert, restauriert und neu gestaltet worden ist, ist der Teppich von Anfang an dabei. 977 Mark – auch wenn es für uns heute so klingt, sicher kein Schnäppchen. Der Teppich macht den Brautleuten und den am Altar Diensthabenden warme Füße, ist beliebt bei Teamern und bei Konfis, erst recht bei den Kirchenübernachtungen. Und er ist nicht zuletzt in der Kinderkirche der zentrale Ort. Ein Teppich, das ist für mich wie auf weichem Gras gehen, sitzen. Eine Aue in der Aue sozusagen, ein Ort, an dem die Füße spüren: *Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.*

Ich war fast ein wenig überrascht, dass der 23. Psalm nicht das Predigtwort für den Jubiläumsgottesdienst sein soll. Ich assoziiere, wenn ich Aue höre, immer als erstes die vielleicht vertrauteste Bibelstelle überhaupt: *Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue.* Als im Ursprung nicht Berliner und also auch nicht Wilmsdorfer, weckt die schöne Alltagsrede über diese Kirche bei mir als erstes das Gefühl der Geborgenheit – über den Psalm, über das Wort.

Aue. Diese Aue ist ja in der Regel in aller Munde, kein Wunder, Mutterkirche in Wilmsdorf, zentraler Ort im alten, aber auch im neuen, größeren Kirchenkreis. Wenn man mit den Jahren hört, wer hier schon so alles seinen Dienst getan hat, liegt das Wort von der Kaderschmiede nicht fern. Die Aue.

Wo der Herr hinführt, der einem nichts mangeln lässt. Nun kann man sagen: das Naturbild ist total alt, überholt, hier war halt mal die alte Dorfaue jenes Bauerndorfes Wilmersdorf, das durch das Wachsen zur Großstadt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und dann im 20. Jahrhundert mächtig und reich und auch mächtig reich geworden ist. Übrig geblieben ist davon vor der Tür immerhin jener Grünstreifen, der auch heute noch die Metropole so liebenswert und die Menschen hoffentlich resilienzfähig hält. Das Bild von einer Aue ist natürlich viel älter – und der 23. Psalm aus meiner Sicht viel moderner, als man auf den ersten Blick meint.

Der 23. Psalm ist ja ein Psalm für den Wechsel, den Weidewechsel der Hirten damals und die Zeitenwenden, die damit verbunden. *Der Herr ist mein Hirte, er weidet mich auf einer grünen Aue* – das ist das Versprechen für die umherziehenden, für die Wende-, Weg- und Wechselerproben und nicht selten auch Geplagten so um 600, 700 vor Christus, die, die gut wissen, was Wege durch finsternes Tal sind und wie es ist, wenn weiche, nährende Aue erreicht ist. Das Nomadenleben der Großstadtmropole, vor allem aber auch die Wechsel der Zeiten – wer auf 125 Jahre Kirchengeschichte Auengemeinde guckt, sieht die Wechsel vom Bedauern der Kaiserin Auguste Viktoria, dass sie nun doch nicht kommen kann zur Einweihung am Reformationstag 1897 und bis zur Turmsanierung und Pandemiezeit 2020, 2021.

Was für fünf Vierteljahrhunderte dazwischen. Wie oft die Not, die Hoffnung, die Zuversicht, das Vertrauen, dass Gott mitgeht, mitgeht durch Zeitenwenden, dass er Hirte bleibt, uns hinterläuft in unseren Irrtümern und Abwegen. So alt das Bild auch ist, mir tut es immer mal wieder gut, erst recht, wenn ich weiß, der Teppich in der Aue ist Urbestand. Da kannst Du Dich also nieder lassen, ausruhen, einkehren. In der offenen, stets geöffneten Kirche.

Der Teppich, der Psalm – das ist jetzt mein Zugang, mein persönlicher, liebe Festgemeinde. Und ich gebe zu, es war, es ist Ihre schöne Festschrift, die mich dazu inspiriert hat, weil sie konsequent und durchgehend das Persönliche sucht und nach vorne stellt. Da findet man also die Zugänge von Sabine Sachse und Gisela Hammer, Kerstin Kerkmann und Elisabeth Müller-Heck, von Milena Haussmann und Kristina Hofmann, von Brigitte Petersen und Hannelore Albrecht, von Verena Potozki, Irmgard und Dieprand

von Richthofen, Yassin Handke, Dieter Mehlitz, Wolfgang Barthen, Martin Germer, Eberhard Diepgen, Annette Hanff, Christoph Deindörfer, Karheinz Dalheimer, Claudia-Silke Seekamp, Andreas Reichard, Friederike Fischer und Renate Lieske. Nun habe ich hoffentlich alle, das Problem ist: Namen nennen heißt stets Namen übersehen, ich entschuldige mich jetzt schon dafür.

Was ich sagen will, haben Sie längst verstanden: *Meine Auenkirche* steht über all dem geschrieben und es sind persönliche, individuelle Zugänge. Das zu betonen folgt nicht nur der schlichten, aber wahren Botschaft: Kirche sind nicht die Steine, sondern das Haus der lebendigen Steine, der Menschen, die sie mit Leben füllen. Das feiern wir ja heute, gratulieren herzlich und danken – danken denen, die vor uns waren, die das hier angefangen haben. Muss einmal doch auch von mir genannt werden der geheime Bau- rat Max Spitta und seinen Skizzen von 1894, Vorbild Rummelsburg, Erlöserkirche, Vorbild dafür wiederum: Apostelkirche Hannover. Da schmunzelt der Hannoveraner in mir eine Sekunde. Aber nun, auch das muss einmal genannt werden: Zeitcontrolling und Kostencontrolling haben 1895 bis 1897 noch funktioniert, von Planung bis Fertigstellung drei Jahre – hätten die nicht damals auch gleich den Flughafen machen können?!

Nun, der Jubiläumstag ist ein Danktag, ein Dank denen, auf deren Schultern wir ja nur sitzen. Und ein Dank Euch, die Ihr gehütet und bewahrt, die Ihr offen gehalten und vor allem, die Ihr mit Leben füllt, mit Zukunft, mit Hoffnung. Aber zurück zu den individuellen Zugängen: *Meine Auenkirche*, erzählen die Menschen, die ich genannt habe in der Festschrift. Damit stellt diese Kirche, die am Reformationstag geweiht und am Tag vor demselben Jubiläum feiert, ein zentrales Moment reformatorischer Erkenntnis dar: es gibt Glaube und Glaubensleben nur in der persönlichen Aneignung, nur in dem, wie er in meinem Leben wahr wird und wie ich – erbaut und lebend in Gemeinschaft – wie ich unvertretbar einzeln eine Beziehung zu Gott und in ihr Trost und Sinn finde. Das ist keine Icherei, sondern Basis unseres Glaubens, der davon lebt, dass er mir zugesprochen wird, dass mir das heilende Wort gesagt wird, das ich mir ja nicht selber sagen kann. Also es braucht zwingend Du und Wir, damit Gottes Wort mein persönliches Wort wird, dass das Herz wendet. So, habe ich den morgigen Tag doch mal eben vorweg genommen, sorry, aber ist ja Ihre Festschrift und Ihr Jubiläum und Ihr tiefer Zugang zu einem Jubiläum als dem der Lebendigkeit des Raumes und der Menschen. Meine Auenkirche. Lebt davon, dass Menschen genau das sagen. Meine Aue.

War ja für mich persönlich witziger-, aber wohl nicht untypischerweise zuerst der Keller hier, das Gewölbe. Zwei persönliche Feiern durfte ich über ein zwei Jahre dort im Keller noch vor der Pandemie erleben, bevor ich überhaupt das erste Mal hier oben war. Zuerst also das Gewölbe, der Ort noch mal anderer Geborgenheit, auch Offenheit – Reden, Essen, miteinander sein. Belonging before Believing heißt das Konzept moderner Glaubensvermittlung ja gerne, eine uralte Weisheit: man geht mal hin, man geht mal mit, man trägt mal die Liederbücher rüber und irgendwann singt man die Lieder auch mal mit. So mag der Glaube anfangen. Man geht mal in den Keller, man fragt mal aus, man erzählt sich mal von Auen und Gewölben, man sitzt mal Probe auf dem Teppich. Und irgendwann trägt einen dieser Teppich in Gedanken, tragen einen die Gebete, die man darauf gehört und irgendwann mitgesprochen hat. Und am Ende ist es ein fliegender Teppich, einer, den die Engelshände tragen, die, von denen ein anderer Psalm sagt, das Gott ihnen befohlen hat, dass sie dich auf den Händen tragen, damit dein Fuß nicht an einen Stein stoße. Womöglich hat Gott die Engel mit diesem Teppich hier ausgerüstet.

Eine kindliche Vorstellung, ich gebe es zu. Protestantismus – am Tag vor dem Erinnern an Luthers Thesenanschlag wird man das sagen dürfen – Protestantismus ist immer auch reflektierte Naivität, Glaubenseinfalt – aber eben in erster oder zweiter Ableitung. Rückschau nach dem Weg durchs Tal und Begreifen, wie Gott da war. Worte wie fliegende Teppiche. Aus dieser Kraft zur Reflexion, nicht zuletzt Selbstreflexion – um nicht zu sagen Selbstkritik – bezieht der Protestantismus Wandlungsfähigkeit und Offenheit. Eure Auenkirche lebt das, man lese nur die Namensliste der Festpredigerinnen und –prediger am Reformationstag nach, echte Aufreger waren dabei. Danke auch dafür. Wenn die Kirche und wenn Gottes Botschaft nicht mehr aufregt, könnten wir gleich zu machen.

Und also ganz naiv gefragt: Wohnt Gott in diesem Haus mit Teppich? Salomos Gebet, das wir vorhin als Lesung gehört haben, weil es als Lesung zum Kirchweihfest immer dazu gehört, Salomos Gebet zur Tempelweihe einst stellt diese Frage. *Denn sollte Gott wirklich auf Erden wohnen? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen – wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe?* Sie hatten mir, liebe Geschwister, ja diesen Text als Predigtaufgabe aufgetragen. Damit kommt er jetzt, kurz vor Schluss, können Sie aufstöhnen.

Keine Sorge, ich weiß, wie das ist, wenn der Prediger das Flugzeug noch mal hochzieht, wenn alle denken, dass eigentlich schon der Landeanflug begonnen haben dürfte. Man kennt das: Dann ist immer noch nicht Schluss. Also denke ich mir: Die Aue und ihre Gemeinde ist viel zu weise, als dass man diese Frage mit der Ambivalenz von Gottes Gegenwart, die sich aber entzieht, wenn man sie fixieren will, weil sie ja immer größer ist - und die aber genau deshalb, damit sie sich auch nicht ins Nichts auflöst als Vorstellung, deshalb doch auch einen symbolischen Ort braucht, dass ich diese nicht groß für Euch traktieren muss. Oder eben doch, so wie ich es versucht habe: in meinen Zugängen. Denn natürlich fasst Gott nicht einfach dieses Haus, wohnt er nicht einfach hier, das würde auch kein Kind auf dem Teppich sitzend dauerhaft abkaufen. Und natürlich ist es doch auch gut, wenn wir so einen Ort haben, an dem wir das in aller reflektierten Einfalt oder Naivität annehmen dürfen, dass da ein Ort ist, aus dem ich immer mal wieder diese Worte mitnehme, in denen Gott zu Hause ist und bei mir Wohnung nimmt.

Wenn dann noch das richtige Buntglaslicht im rechten Moment auf den Teppich fällt – ach, zur reflektierten Naivität darf gerne auch die Schönheit kommen. In den Zeiten, die in allem Wechsel nicht immer gut werden, sind schöne Augenblicke besonders wichtig. Und schön ist es hier. Schön, dass Ihr da seid, dass Ihr Jubiläum feiert und dabei auf dem Teppich bleibt. Die Zeiten sind ja wie sie sind und brauchen als erstes das, auch heute das, was das Tempelweihgebet des Salomo ist: die Bitte, dass Gott erhört, das Flehen erhört, im Gebet da ist. Dafür ist ja dieses Haus gerade auch heute: dass wir beten – um Frieden, für die Menschen in der Ukraine, für die Geschundenen, für die Kranken, für die, denen Auen unerreichbar scheinen im Luftschutzbunker. Dass wir beten mit Salomo, dass Gott erhören möge – und schenke, dass wir verwandelt werden. Durch dich, mein Gott. Mein Zugang zum Leben. Euer Zugang. Also, liebe Aue: auf dem Teppich bleiben, auf diesem. Gott im Himmel, nicht zu fassen. Und doch hier. Amen.